

Raphaël Confiant: *Adèle et la pacotilleuse* als Modell karibischer Theorieproduktion

Gesine Müller

Die literarische Produktion der frankophonen Karibik spielt innerhalb der neueren lateinamerikanischen Literaturen eine recht partikuläre Rolle. Dies hat mit vielen Gründen zu tun. Die Karibik und Lateinamerika zusammenzudenken, liegt auf der Hand. Dennoch gibt es traditionell Abgrenzungsbemühungen, dies vor allem aufgrund der erheblich anderen Geschichte, die die karibischen Inseln eint und vom lateinamerikanischen Festland unterscheidet, basieren die Gesellschaften doch alle auf einer weitgehenden Ausrottung der indigenen Bevölkerung und auf Sklavenhaltergesellschaften, die dann durch mehrere Immigrationswellen – besonders hervorzuheben: indische Fremdarbeiter – abgelöst wurden. Die französischen Überseedepartements Martinique und Guadeloupe nehmen dabei nochmals eine Sonderstellung ein, denn sie gehören bis heute zu Frankreich und man bewegt sich dort unter EU-Bedingungen. Dass dies für die literarische Produktion komplexe Folgen hat, liegt nahe: Eine multiple Orientierung sowohl am Pariser Literaturbetrieb und am akademischen Feld des französischen Festlandes als auch an den karibischen und lateinamerikanischen Nachbarn führt zu der Frage, wo die Literatur der französischen Antillen heute zu verorten ist. Literaturbetrieb und akademisches Feld hängen in Frankreich eng zusammen, und so kommt es nicht von ungefähr, dass die meisten namhaften Autorinnen und Autoren der französischen Antillen nach diesem Vorbild gleichzeitig Professuren für Literaturwissenschaft bekleiden.

Die literarisch sehr reiche Region¹ hat sich in den letzten Jahrzehnten kontinuierlich zu einem der privilegierten Orte für die Theorieproduktion emporgeschwungen: 'Négritude', 'Antillanité', 'Créolité', 'Relationalité' – in dieser chronologischen Abfolge wird versucht, spezifisch antillanische Identitätskonstruktionen zu formulieren oder immer wieder neu zu hinterfragen.

1 Die Karibik hat sich in besonderer Weise als privilegierte Region von "Literaturen ohne festen Wohnsitz" etabliert. Vgl. Ette 2005: 123–156.

Raphaël Confiant wurde 1951 geboren und ist seit 1979 Dozent für englische Sprache und Literatur an der Université des Antilles et de la Guyane (Martinique). Er schrieb zunächst Kreolisch und verfasste 1988 seinen ersten Roman *Eau de Café* (dt. *Insel über dem Winde*) auf Französisch. Für *Ravines du devantjour* (dt. *Das Flüstern der Zamanas*) erhielt er 1993 den Premio Casa de las Américas und den Prix Jet Tours. Er gilt neben Patrick Chamoiseau als Begründer der 'Créolité', die auf frühere Strömungen, wesentlich die 'Négritude' und die 'Antillanité', Bezug nimmt und sich bemüht, ein neues, vielstimmiges Identitätskonzept zu entwickeln, das anders als die Ideen ihres Mitstreiters Édouard Glissant durchaus eine konkrete Beziehung zu den antillanischen Gesellschaften aufweist und damit der Kritik eines neuen Essentialismus ausgesetzt ist. Hinsichtlich der Frage nach den Poetiken in den jüngsten lateinamerikanischen Literaturen möchte ich folgenden Fragen nachgehen:

1) Im Zuge eines wissenschaftlich häufig zusammengedachten Komplexes Lateinamerika und Karibik stellt sich bei der Untersuchung von Gegenwartsliteraturen die Frage, inwiefern sich ein Schreiben im französischen Überseedepartement von aktuellen lateinamerikanischen Produktionen unterscheidet. Diese Frage stellt sich bewusst der Tendenz entgegen, regional-geografische Zuschreibungen endgültig zu verabschieden (siehe "Manifiesto Crack"²).

2) Welche Beziehung gibt es zwischen karibischer Theorieproduktion – die sich auf literarisch-philosophischer Ebene vor allem mit den kanonisierten Texten eines Derek Walcott, Édouard Glissant oder Antonio Benítez Rojo einen Namen gemacht hat – und literarischen Ausdrucksformen? Dabei soll der Umgang mit dem Identitätsparadigma im Zentrum stehen, kann doch bei aller Unterschiedlichkeit in der Ausprägung der neuesten lateinamerikanischen und karibischen Literaturen sicherlich eine Gemeinsamkeit konstatiert werden, nämlich die allgemeine Abkehr von genau diesem Paradigma. Dass Raphaël Confiant dabei eine Protagonistenrolle einnimmt, ist angesichts seines Bekenntnisses zur 'Créolité' nicht verwunderlich.

2 Chávez-Castañeda u.a. 2004. 'Crack' ist der Name einer Gruppe mexikanischer Autoren, die alle um 1968 geboren sind und mit ihrem "Manifiesto Crack" (1996) eine bewusste Abwendung vom in Lateinamerika allzu dominanten Postulat des magischen Realismus fordern. Die wichtigsten Vertreter sind Jorge Volpi und Ignacio Padilla. Vgl. Müller 2004: 280 f.; in diesem Zusammenhang siehe auch den Beitrag von Christiane Quandt in diesem Band.

Sein 2005 erschienener Roman *Adèle et la pacotilleuse* spielt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der Karibik, in ihrer Diaspora (mit einem Knotenpunkt in Halifax, Kanada) und in Frankreich. Damit drängt sich unmittelbar die Frage auf, ob es sich bei dem Roman um eine ‘nueva novela histórica’ im Sinne des Bolívar-Romans von García Márquez (1989) oder *La Campaña* (1990) von Carlos Fuentes handelt.

Adèle et la pacotilleuse

Getrieben von der unglücklichen Liebe zu einem britischen Offizier, Albert Pinson, begibt sich Adèle Hugo, die Tochter des großen französischen Dichters, nach Nordamerika, um ihn dort zu suchen. Nach mehreren Jahren in Kanada, in denen anscheinend Pinson die Liebe nicht erwidert, folgt sie ihm nach Barbados, wo sie erfährt, dass dieser wohl in Birma sei. Tief unglücklich und geistig verstört wird sie (gegen Ende des Jahres 1870) in der Situation zwischen zwei um sie ringenden Schwarzen von einer ‘pacotilleuse’ – einer zwischen den karibischen Inseln pendelnden Kleinwarenhändlerin – namens Céline Alvarez Bàà gefunden. Céline, die sowohl afrikanische, andalusische als auch karibische Ursprünge hat, entwickelt zu der weißen Französin eine Mutter-Tochter-Beziehung und wird sich fortan mit selbstloser Fürsorge um Adèle kümmern und alles in ihrer Macht Stehende tun, um die verstörte junge Frau zu ihrem Vater zurück zu geleiten. Dafür bringt sie die junge Dame nach Saint-Pierre de Martinique, wo sie unter großen Schwierigkeiten und mit Hilfe von Verdet, einem reichen Verehrer Hugos, Kontakt zu dem Dichter in Frankreich aufnimmt. Adèle wird zwischenzeitlich in eine Heilanstalt gebracht, doch es gelingt Céline, sie auszulösen und mit Hilfe Verdets im April 1872 die Reise nach Paris anzutreten.

Nach einer kurzfristigen Erholung Adèles wird jedoch deutlich, dass ihre Geistesstörung nicht umkehrbar ist. Céline plant ihre Rückkehr in die Karibik und bittet Hugo, dessen Mätresse sie geworden ist, Adèle mit ihr gehen zu lassen, da es dieser auf den Antillen besser gehe. Doch Hugo weigert sich. Zurück in der Karibik, erhält Céline einen Brief, in dem sie von ihm gebeten wird, nach Paris zurückzukehren, da nur sie allein eine beruhigende Wirkung auf seine Tochter ausübe. Zur zweiten Reise kommt es im Herbst 1872, bei der Céline von Hugo erstmals als erwachsene Frau behandelt wird. Er bittet sie, bei seiner Tochter zu bleiben, da

er bald sterben werde. Doch Céline lehnt ab und kehrt endgültig zurück in die Karibik. Trotz ihrer Bitte, seine Tochter Adèle nicht in einer Anstalt zu internieren, verfährt Hugo so aus Sorge, seine Erben würden diese nach seinem Tod auf die Straße schicken.

Confiant gliedert den Roman in sieben Kapitel. Er pflegt einen polyphonen Erzählstil; Erzähler und Protagonisten haben abwechselnd das Wort. Somit treten mehrere Perspektiven und auch immer wieder Bruchstücke mehrerer karibischer Sprachen zutage. Da Confiant auf eine lineare Zeit oder Ortsbeschreibung verzichtet, wird oft erst bei der zweiten oder dritten Erwähnung eines Ereignisses das gesamte Bild klar. Dies trägt zu einer eigentümlichen Lektüre-Dynamik bei. Obwohl der Roman auf Französisch geschrieben ist, vermittelt er, dass es sich dabei für viele nur um eine offizielle Sprache handele, und nichts weiter. Als Céline in Bordeaux ankommt, liegt ihre Sprachwelt zwischen Französisch und Spanisch. Doch selbst ihr Französisch ist nicht wirklich präsent, da überall, wo man Französisch spricht, auch 'Créole' gesprochen wird. Céline betet auf Spanisch oder Englisch, aber nicht auf Französisch. Unter dem Aspekt der Sprachenvielfalt liegt die Schlüsselszene in jenem Moment, in dem Céline erfährt, dass ihre Mutter in Haiti im Sterben liegt. Sie sucht Chrisopompe auf, um ihn einen Abschiedsbrief schreiben zu lassen und kann sich für keine Sprache entscheiden. Schließlich wählt sie Créole und Chrisopompe erweist sich als wahrer Meister bei der Verschriftlichung dieser Sprache, die eigentlich keine Schrift kennt. Seine Inspiration hat er von François Marbot, der um 1850 auf Créole *Fables de La Fontaine travesties en créole par un vieux commandeur* geschrieben hatte. Eine weitere spannende und originelle Passage im Roman ist eine Geisterbeschwörung, die Céline, Adèle und Victor Hugo am Abend des 22. April 1872 um 22:30 Uhr abhalten: Die erste Frage, die dem Geist gestellt wird, lautet, welche Sprache sie sprechen sollten.

Von der Insularität zur Archipelisierung

Beide Frauen, Céline und Adèle, könnten unterschiedlicher nicht sein. Die eine verkörpert Europa, die andere die Karibik in ihrer gesamten Vielfalt, die eher als Reichtum denn als Hindernis gesehen wird. Diese Vielfalt kann vielfach verteilt oder auch in einem vereint sein, beispielsweise in der Gestalt von Céline und der anderen 'pacotilleuses'. Sie sind es, die die Spra-

chen dieser Welt sprechen, sie verbinden die Inseln, und sie sind es auch, die die Käufer dank ihrer Produkte andere Welten erleben lassen. Die Karibik fungiert als Spiegel und Miniaturmodell der gesamten Welt mit Einflüssen aus Europa, der Levante, dem Orient über Indien bis China (Confiant 2005: 69–72). Der ganze Planet scheint in der Karibik “seine Träume zu entladen”, wie Confiant formuliert:

Chaque île, mystérieusement affectionne un produit, une marchandise, une plante, un outil, des philtres et des onguents particuliers, des tissus dédaignés ailleurs. Pourtant, beaucoup de tout cela ne provient pas de l’Archipel. Toute la planète semble y déverser ses rêves. (Confiant 2005: 69)

Jede Insel, auf der die ‘pacotilleuses’ ihre Waren kaufen, hat ihre eigene Spezialität. Auf Kuba sind es Spiegel und Kämme aus chinesischem Schildpatt, auf Trinidad, wo die indigene Bevölkerung noch recht zahlreich vertreten ist, gibt es Gewürze aus Indien. In Saint-Pierre auf Martinique erhält man Seide aus Syrien, Palästina und dem Libanon. Es ist das kleine Paris der Antillen. Céline kauft ihre Ware bei Abdelwahab El Fandour und verkauft ihre Seide in St. Vincent und in Grenada. Aus dem industriellen Europa werden Enzyklopädien, Taschenuhren, Ferngläser, Stifte und Tintenfässer, Sägen und Hämmer, Zirkel und Lineale importiert. Manchmal stößt die ‘pacotilleuse’ auf ein besonderes, einzigartiges Stück wie die Kristall-Sanduhr des alten Chinesen, von der Céline träumt. Sie wird sie nach seinem Tod erhalten, verspricht ihr der alte Chineser. Jedes Mal, wenn sie Jamaika verlässt, hat sie Angst, das Stück nicht wiederzusehen, befürchtet, dass man seine Hütte plündert, bevor sie zurückkehrt. Nach fünf Jahren stirbt er an einer Grippe, bis zu seinem Tode gepflegt von Céline, Erbin der mit Sand aus der Wüste Gobi gefüllten Uhr. Sie behält die Uhr zwei Jahre, verkauft sie dann aber für ein paar Goldstücke an einen Pflanzer und wird dies ihr ganzes Leben lang bedauern. In Grenada gibt es die beste Muskatnuss, und der Rum von Martinique ist “l’empereur des rhums”. Der Kaffee aus Guadeloupe und der Tabak aus Kuba werden von allen bevorzugt (Confiant 2005: 78–82).

Als Adèle Céline trifft, ist diese 42 Jahre alt. Sie ist auf dem Meer geboren, “fille d’aucune terre, d’aucune de ces îles que se disputent depuis des siècles Espagnols, Anglais, Français, Hollandais, Danois, Suédois, Américains” (Confiant 2005: 61 f.). Sie erzählt von den Kleinkrämerinnen, den Vagabundinnen der karibischen See, die keine Heimat haben und das Meer zu ihrem Zuhause gemacht haben:

[...], nous les pacotilleuses, femmes de vagabondages marins, bien plus en tout cas que ceux qui croupissent dans les îles, rivés à des terres qui ne leur appartiennent pas en propre. Qui ne leur appartiendront jamais. Chaque île, en effet, a conservé son nom caraïbe et c'est pourquoi elle continue d'appartenir au premier peuple qui l'a habitée quand bien même il a été massacré jusqu'au dernier. Nous y demeurons d'éternels locataires, ce qui explique pourquoi nous pouvons nous sentir à l'aise comme Blaise dans n'importe quelle partie du vaste monde. Privés de nos patries d'origines, l'univers est devenu le nôtre. (Confiant 2005: 303)

Die 'pacotilleuses' stehen für eine besondere 'solidarité géopolitique' mit den Völkern der Karibik sowie für eine 'solidarité anthropologique' (beziehungsweise 'solidarité créole') mit außerkaribischen Gesellschaften, die durch ähnliche Kolonisations- und/oder Kreolisierungsbedingungen geprägt wurden. Um ihretwillen erscheinen die Antillen nicht länger als Ort des Dispersen, sondern als ein Ort, an dem das Disperse künftig zusammengeführt, zusammengefügt werden kann (Ette 2001: 464).

Während die Rolle der Insel im 19. Jahrhundert vorwiegend auf Isolation und Exotismus reduziert wurde, hat das archipelische Denken einen konsequent relationalen Charakter (König 2009). So liegt Martinique als Zentrum des Romans in einem Inselverbund, welcher seine Kohärenz in besonderen kommunikativ-sprachlichen und kulturellen 'Trans-Prozessen' findet. Archipelisierung wird im Roman zu einem entgrenzten Modell, zur Metapher für die Überwindung geschlossener, nationaler Grenzen.³ Im *Traité du Tout-monde* definiert Édouard Glissant dahingehend ein 'archipelisches Denken':

La pensée archipélique convient à l'allure de nos mondes. Elle en emprunte l'ambigu, le fragile, le dérivé [...] c'est s'accorder à ce qui du monde s'est diffusé en archipels précisément, ces sortes de diversités dans l'étendue, qui pourtant rallient des rives et marient des horizons. Nous nous apercevons de ce qu'il y avait de continental, d'épais et qui pesait sur nous, dans les somptueuses pensées de système qui jusqu'à ce jour ont régi l'Histoire des humanités, et qui ne sont plus adéquates à nos éclatements, à nos histoires ni à nos non moins somptueuses errances. (Glissant 1997: 31)

3 Ludwig/Röseberg 2010: 9. Glissant selbst beschreibt den sich ausweitenden Prozess der Archipelisierung folgendermaßen: "Ce que je vois aujourd'hui, c'est que les continents 's'archipélisent', du moins du point de vue d'un regard extérieur. Les Amériques s'archipélisent, elles se constituent en régions par-dessus les frontières nationales. Et je crois que c'est un terme qu'il faut rétablir dans sa dignité, le terme de *région*. L'Europe s'archipélise. Les régions linguistiques, les régions culturelles, par-delà les barrières des nations, sont des îles, mais des îles ouvertes, c'est leur principale condition de survie" (Glissant 1996: 44, Hervorh. im Original).

Homogenisierende Diskurse – so betont Torsten König –, die den Blick auf die Weltgeschichte bisher bestimmten und die Glissant ‘kontinental’ nennt, müssen angesichts der Vielfalt, in der sich die gegenwärtigen Welten zeigen, angesichts ihrer unterschiedlichen Geschichtsverläufe, aufgegeben werden. Die Denkweise, die der Erscheinung der gegenwärtigen Welt angemessen ist, nennt der martinikanische Denker deshalb ‘archipelisch’. “La pensée de l’archipel, des archipels”, so schließt er den *Traité* emphatisch mit Topoi der Überwindung von Althergebrachtem (König 2009: 117 f.).

Vom statischen Exilbegriff über den ‘Black Atlantic’ zum ‘Dazwischen’

Ein Großteil des Romans spielt in Saint-Pierre auf Martinique. Ein wichtiger anderer Schauplatz ist der Wohnsitz Victor Hugos in Paris. Fast die gesamte Erzählung findet zwischen dem großen und dem kleinen Paris statt, wo die koloniale Gesellschaft mit ihrer Rassenlehre und -trennung, mit den Vorurteilen, aber auch der Lebensfreude durch Karneval, Sex und Poesie geschildert wird. Auch dass Halifax als Bindeglied zwischen Europa und dem (französischen) Amerika oft beschrieben wird, weil Adèle einige Jahre dort verbringt, ist erwähnenswert. Die Verortung im ‘Dazwischen’ scheint symptomatisch für die kreolische Oberschicht der Karibik im 19. Jahrhundert. Dieses ‘Dazwischen’, von der postkolonialen Theorie auch häufig als ‘in-between’ bezeichnet, findet seinen stärksten Ausdruck im Meer als dem zentralen Handlungsort, der wirklichen Verbindung zwischen Europa, der Karibik und Afrika. Céline sagt, sie fühle sich nur unterwegs wohl, d. h. auf einem Schiff. Das Schiff stellt hier eine Art Schwellenraum dar: Es kann gleichsam als Vehikel betrachtet werden, das die Grenzen der Zeitebenen passiert, den Protagonisten von einer Ebene in die andere befördert und so ein Pendeln zwischen Zeitebenen und Räumen ermöglicht.⁴ Das Exil spielt eine große Rolle, wie sie festhält: “C’est que l’exil est notre condition, à nous les Amérindiens-Nègres-Blancs-Mulâtres-Chabins-Indiens-Chinois-Syriens de L’Archipel. L’exil nous a créés” (Confiant 2005: 59).

Das Tagebuch von Adèle heißt somit auch ‘journal d’exil’. Bezeichnenderweise gibt es aber eine kritische Auseinandersetzung mit dem

4 Vgl. Ette 2009: 105 f.

Exilbegriff: “Le mot exil n’a pas le même sens pour Adèle et pour moi” (Confiant 2005: 67 f.). Für Céline ist das Exil der Zustand der einheimischen Bevölkerung, der Schwarzen, Weißen, Mulatten, Chabin, Inder, Chinesen, Syrer des Archipels. Es ist das Exil, das sie erschaffen hat. An sich mögen sie das Meer nicht, es sei denn, sie seien Matrosen oder ‘paco-tilleuses’. Célines Vater hasste das Meer, da es Seelen verschlinge: “L’Atlantique est le plus grand cimetière du monde”.⁵ Er war ein ehemaliger Sklave, der nach der Abschaffung der Sklaverei bei seinem Herrn blieb. Für Adèle ist das Exil eine Prüfung, eine Zerreißprobe. In Adèles Tagebuch, das Céline liest, wenn diese schläft, geht es um das Exil ihres Vaters auf den Inseln Jersey und Guernsey.

‘Exil’ als konventionelles Migrationskonzept wird kritisch hinterfragt, sofern es als solches eine binäre Opposition zwischen Zentrum und Peripherie stabilisiert. Confiant spielt mit den Kräfteverhältnissen zwischen dem kolonialen Europa und der kolonisierten Karibik. Denn in Form der Beziehung zwischen Adèle und Céline ist es die Karibik, die nun die Mutterrolle annimmt, während Europa die hilfsbedürftige Tochter ist. Man kann das Ganze auch als gegenseitige Zuneigung sehen. Céline möchte unbedingt eine Tochter haben (und nennt Adèle auch “ma fille”), Adèle sieht in ihr die Mutter und eröffnet ihr nach kurzer Zeit:

Et toi, négresse, tu es devenue presque une mère pour moi. Tu es la première personne à m’écouter sans me juger. Tu ne me traites point de folle à lier lorsque je te parle de l’amour que j’éprouve pour Albert Pinson. Tu me comprends, toi qui n’as jamais mangé dans une assiette en porcelaine ni dans le menuet. Toi, Céline Alvarez Baa ! Et comme Bug-Jargal adressant à D’Auverney, le colon blanc, cette requête sublime: “puis-je t’appeler frère?”, je te réclame désormais pour mère. Oui... (Confiant 2005: 53)

Als Céline zu ihrem ersten Besuch in Paris ist, wird deutlich, wie Hugo als Hausherr auch im Sexuellen immer wieder wie selbstverständlich über die bediensteten Frauen verfügt – und somit auch über Céline. Er überwältigt sie regelrecht. Dass Céline dies indes nicht als Vergewaltigung wahrnimmt und zum Teil sogar Gefallen daran findet, zeigt das folgende Zitat, das geradezu als Persiflage auf Insel-Theorien zu lesen ist:

Aussitôt le calme revenu, Hugo retrouvait son énergie habituelle, énergie étonnante pour un homme au seuil de la vieillesse. Nous montions au galetas, par une sorte d’accord tacite, et il se jetait sur ma personne, me labourait

5 Confiant 2005: 53. Vgl. auch Gilroy 1993.

les chairs, les yeux curieusement clos. Je me laissais faire quoique j'éprouvai rarement du plaisir. La sensation d'être happée par une houle déchaînée, d'être soulevée, roulée, triturée comme si je ne pesais pas davantage qu'un fêtu de paille, m'était par contre fort agréable. Je devenais une île, une petite île tropicale, que couvrait, de son aile l'immense, la puissante Europe. (Confiant 2005: 271)

In dieser Passage wird die Übermacht Europas dargestellt. Hugo bezeichnet Céline als Täubchen und möchte im Gegenzug als Löwe gesehen werden. Doch auch hier trügt der erste Schein, denn Céline macht deutlich, dass Hugo sie eher als Greifvogel, als Adler betrachtet. Ein Konkurrenzdenken ist bei dem mulattischen Dichter Michel Audibert, einem Liebhaber Célines, zu bemerken: Audibert verübelt es Hugo, dass er mit keinem Wort die Aufstände auf Martinique erwähnte und kritisiert ihn deshalb als negrophob. Die stereotypisierte Darstellung wird auf die Spitze getrieben, als der Mulatte erfährt, dass Céline bei Hugo war. Er bricht daraufhin den Kontakt zu ihr ab. Das koloniale Kräfteverhältnis verlagert sich hin zu einer Konkurrenzsituation in Bezug auf die Frage, wer der bessere Dichter sei.

Von Identitätskonzepten zu Fragen des 'Zusammenlebens'

Confiant lässt immer wieder Situationen entstehen, in denen der zeitgenössische Glaube an die Unterschiedlichkeit der Rassen deutlich wird. Dass im 19. Jahrhundert mit der Etablierung von Rassismuskursen die Frage des 'Zusammenlebens' besonders dicht verhandelt wird, liegt auf der Hand, war ja das Konzept 'Rasse' in der Ausgestaltung der politischen Anatomie des 19. Jahrhunderts entscheidend. Indem es zu einem wissenschaftlichen Konzept wurde, blieb es ein wichtiger Aspekt der europäischen Geopolitik auf dem Weg zu einer globalen Vorherrschaft, die durch die Anwendung von Darwins Erkenntnissen unterstützt und legitimiert wurde (Gilroy 2004: 6).

In Confiants Roman liest Alexandre Verdet den *Essai sur l'inégalité des races humaines* (1853–1855) des Comte de Gobineau. Er verbietet Céline und Adèle, sich ein Zimmer zu teilen. Adèle erzählt, wie ihr Vater ihr selbst und ihrem Bruder, wenn sie unartig waren, mit der Drohung Angst machte, er werde sie zu Bug-Jargal schicken. Doch sie erzählt Céline auch, dass sie seit Kanada ganz andere, vor allem positive Erfahrungen mit Schwarzen gemacht habe. Dass diese biblische Namen tragen, wird implizit als

Zeichen ihrer Zivilisierung verstanden. Doch sowohl Hugo als auch Verdet bauen im Laufe der Erzählung ihre Vorurteile ab. Hugo merkt an, dass seine Erzählung *Bug-Jargal* hätte er vorher mehr von den Schwarzen gewusst – wohl nicht zustande gekommen wäre (Confiant 2005: 276).

Die Ärzte Rufz und de Luppe indes, die in der Anstalt auf Martinique arbeiten, zeigen einen offenen Rassismus: Schwarze könnten ihren Verstand nicht verlieren, da sie über keinen verfügten (Confiant 2005: 166). Unterdessen macht Henry de Montaigne hinsichtlich des Umgangs zwischen Mulatten und Schwarzen auf Martinique folgende Beobachtung:

La haine entre les deux races, qui pourtant se côtoyaient journellement, m'avait interloqué. Ce n'est pas que j'éprouvai une affection particulière pour les gens de couleur, mais ceux de la Martinique me paraissaient si policés, si bien moulés dans la culture française, que j'en oubliais leur origine. D'ailleurs, personne n'évoquait l'Afrique! (Confiant 2005: 232)

Adèle erzählt Céline von ihrem Vater. Sein erstes Werk *Bug-Jargal* hatte er mit 16 Jahren geschrieben, es spielt in Westindien. Er beschreibe die Schwarzen als "des créatures étranges, à peine sortis de l'animalité, sanguinaires [...] mais dotés d'un sens de la ruse [...] qui pouvait dérouter les esprits européens trop engoncés dans la froide raison magnifiée par Descartes" (Confiant 2005: 60 f.). Für Victor Hugo zähle die Seele mehr als der Verstand: "les sensations de l'âme sont mille fois supérieures aux arguties de l'esprit [...]. Des forces invisibles nous entourent – que nous pouvons approcher en faisant tourner les tables" (Confiant 2005: 57 f.). Hugo glaubt, die Schwarzen seien die einzige Rasse, die sich diesen Kräften nicht verschließe. Dies erkläre ihren Sieg über Napoleons Truppen. Adèle wiederum erlitt einen Schock beim Anblick eines Schwarzen am Kai von Halifax, der ein perfektes Englisch sprach (Confiant 2005: 57–61).

Während in früheren Romanen des martinikanischen Schriftstellers Confiant identitäre Plädoyers, wie die 'Creolité'-Diskurse, entwickelt wurden, die nie ohne essenzialistische Zuschreibungen auskamen, wird mit der Beleuchtung ethnischer Konstellationen im 19. Jahrhundert auf die historischen Zusammenhänge aufmerksam gemacht, die sich auch damals nie auf plakative Beschreibungsmuster wie z. B. die Vorstellung von einer 'durchrassten Gesellschaft' reduzieren ließen. Die historische Inszenierung eines Miteinanders tritt an die Stelle eines Programms. Damit vollzieht Confiant in seinem Roman den Abschied von einer spezifischen Art karibischer Identitätskonzepte hin zu Fragen des 'Zusammenlebens'. Im Unterschied zu den anderen hier vorgestellten inszenierten Paradigmenwech-

seln der Karibikforschung, wie etwa die Archipelisierung, ist dieser weniger theoretisch fundiert, dennoch kann die latente Präsenz des Themas 'Zusammenleben' als Symptom dafür gesehen werden, dass sich 'Zusammen-LebensWissen' (Ette 2010) als theoretisches Paradigma durchsetzen wird.

Von der 'Créolité' zum 'Tout-monde'

Raphaël Confiant nimmt in *Adèle et la pacotilleuse* den Topos der Karibikforschung auf, die Karibik als Umschlagplatz unterschiedlichster Einflüsse, als ein 'Laboratorium der Moderne' zu betrachten, das in zunehmendem Maße nicht mehr nur Material zur europäischen (postkolonialen) Theoriebildung liefert, sondern sich selbst zum Theorieproduzenten aufschwingt – eine euro-zentrifugale Entwicklung, die (wenn man an die Herkunft führender Vertreter postkolonialer Theorien denkt) weltweit symptomatisch zu sein scheint. Dies wird zurückgeführt auf die ständige Bewegung⁶ und Heimatlosigkeit der karibischen Intellektuellen beziehungsweise auf ihre Vernetzungen in den verschiedensten geografischen Räumen; ein Phänomen der Deterritorialisierung, das sich nicht im bloßen Migrationshintergrund der Akteure erschöpft und damit nicht aufgeht in der Kategorie der Migrationsliteratur.

Die ubiquitären Vernetzungen, wie sie, wenn auch nicht zeitgleich, für die dislozierte intellektuelle Welt der Karibik im 20. und 21. Jahrhundert charakteristisch sein mögen, lassen sich freilich nicht direkt auf das 19. Jahrhundert übertragen, denn die kolonialen Bindungen geben 'noch' eine mehr oder weniger klare Richtung für Vernetzungen vor, obwohl dieser Rahmen immer wieder gesprengt wird. Gerade das macht 'die Karibik des 19. Jahrhunderts' zu einem faszinierenden Ausgangspunkt für die Untersuchung früher Phasen beschleunigter Globalisierung.

Der Roman *Adèle et la pacotilleuse* weist einige Gemeinsamkeiten mit dem Genre der 'nueva novela histórica' auf: Dem europäischen, chronologisch-linearen Geschichtsverständnis wird keine literarische Konstruktion mit zyklischer Zeitstruktur und mythischen Elementen mehr als Alternative gegenübergestellt. Der Filter der Subjektivität und der persönlichen Gestaltung wird durch den Erzähler explizit reflektiert. Confiant illustriert,

⁶ Vgl. zum Bewegungsparadigma der neuesten Literaturen auch die Ausführungen von Jenny Haase in diesem Band.

dass Geschichte überhaupt nur subjektiv sein könne, das heißt bezogen auf ein Subjekt, das sie rezipiert und erzählt. Im Zuge dieser Selbstreflexion werden geschichtsphilosophische Voraussetzungen – etwa Kontinuität, Progression und Teleologie – als Konstruktionen entlarvt. Durchaus symptomatisch für den Wandel in Literatur und Geisteswissenschaften nach der Moderne, treten an die Stelle der einen universalen Geschichte ('history') die vielen erzählten Geschichten ('stories'), die ohne Absolutheitsanspruch koexistieren. Mit der Fokussierung auf den Modus der Wissenszirkulation und auf unterschiedliche Transferprozesse geht der Blick weg von der Frage nach Geschichte und Erinnerung. Der Roman schreibt sich ein in den längst etablierten 'trans-nationalen Turn'.

Schreiben im 'Dazwischen', die 'pacotilleuse' als exemplarische Trägerin subversiven Wissens, Relationalität, Archipelisierung: Diesen Paradigmen ist gemein, sich von der Konzentration auf Identitätskonstruktionen zu lösen und die Karibik als Fallbeispiel eines 'Erprobens von Zusammenleben' (Ette 2010) auf universale Dimensionen hin zu öffnen. Es geht nun nicht mehr darum, Identitätskonstruktionen als essenzialistisch zu entlarven, sondern Identitätsfragen an sich für obsolet zu erklären. Raphaël Confiant bietet mit seinem *Adèle*-Roman einen Rückgriff auf eine frühere Phase beschleunigter Globalisierung, um anhand dieser vor Augen zu führen, dass viele der Phänomene, die wir für unsere heutige Zeit als charakteristisch betrachten, schon viel früher angelegt waren als heute angenommen.

Dass er dabei mit den Konzepten jongliert, nimmt nicht wunder, hat er doch als Literaturwissenschaftler einen besonderen Zugang zu den Inhalten. Damit stellt sich aber die Frage nach der Erwartungshaltung und Orientierung am Lesepublikum. Haben die Diskurse des Booms der lateinamerikanischen Literatur und des magischen Realismus, die eine Erwartungshaltung hinsichtlich des Exotischen und spezifisch Lateinamerikanischen erfüllten, spätestens mit 'Crack' und 'McOndo' eine manifestartig radikale Ablehnung erfahren, orientieren sich die frankokaribischen Autoren des gegenwärtigen Jahrzehnts an der Erwartungshaltung bezüglich einer Theorieproduktion, die – mit Vertretern wie Confiant und Glissant – aus der Karibik stammt, sich aber universal öffnet. So unterzieht auch Confiant seinen *Éloge de la Créolité* von einst einer kritischen Durchsicht. Walter Mignolo meint rückblickend über die 'Creolité'-Diskurse:

Criollos, caribeidad y criollidad son todavía categorías que se soplan pero que pertenecen a diferentes niveles. Ser o definirse a uno mismo como criollo significa identificarse con un grupo de gente y diferenciarse de otro. Así,

decir que “ni europeos, ni africanos, nos proclamamos criollos” [Bernabé/Chamoiseau/Confiant 2002: 75] es identificarse en relación con un territorio y con los procesos históricos que crearon ese territorio. (Mignolo 2003: 197)

Was aber wird dieser Kritik entgegengehalten? Glissant nennt sein alternatives Modell ‘Tout-monde’ (All-Welt). Er macht eine Sicht der Welt zur Leitvorstellung, die die negativen Globalisierungstendenzen durch ein positiv verstandenes Chaos-Modell ersetzt, welches nicht-hierarchisierte Beziehungen zwischen den Elementen des Diversen stiftet, wobei dieses Netz nicht starr, sondern vielmehr ein beständiger Prozess ist.

Le Tout-monde, c’est le mouvement tourbillant par lequel changent perpétuellement – en se mettant en rapport les uns avec les autres – les cultures, les peuples, les individus, les notions, les esthétiques, les sensibilités etc. C’est ce tourbillant... Parce que quand on dit une conception du monde, c’est un a priori qui donne au monde un axe et une visée. Le Tout-monde, c’est la conception du monde sans axe et sans visée, avec seulement l’idée de la prolifération tourbillante, nécessaire et irrépressible, de tous ces contacts, de tous ces changements, de tous ces échanges. (Glissant 1994: 10)

Adèle et la pacotilleuse vermittelt eine konsequente Umsetzung des von Glissant formulierten Kreolisierungs- oder auch ‘Tout-monde’-Konzepts. Die Literatur ist ihrer eigenen Theorie voraus, wenn Confiant auf theoretischer Ebene weiterhin auf dem alten, wenn auch modifizierten ‘Créolité’-Konzept beharrt, jedoch literarisch schon alle paradigmatischen wissenschaftlichen Verschiebungen umsetzt. Dies zeigt sich bereits im ersten Satz des Romans:

Il n’est pas vrai qu’il suffit de porter à l’oreille une conque de lambi au rose nacré pour entendre les rumeurs de l’Archipel. On n’y perçoit que musiques indéchiffrables et douleurs inapaisées. Celles-ci jaillissent du Tout-Monde, de l’Afrique-Guinée à jamais perdue, de l’Europe, implacable vigie qui n’a de cesse de ricaner avec tant et tellement de hautaineté. D’autres terres aussi dont j’ai peine à prononcer les noms et à imaginer l’étendue. (Confiant 2005: 13)

Literaturverzeichnis

- BERNABÉ, Jean/CHAMOISEAU, Patrick/CONFIENT, Raphaël (2002): *Éloge de la Créolité*. Paris: Gallimard [erstmalig 1989].
- CHÁVEZ-CASTAÑEDA, Ricardo/PADILLA, Ignacio/PALOU, Pedro Ángel/URROZ, Eloy/VOLPI, Jorge (2004): “Manifiesto Crack” [1996]. In: Dies.: *Crack: instrucciones de uso*. México: Mondadori, 207–224.

- CONFIAINT, Raphaël (2005): *Adèle et la pacotilleuse*. Paris: Mercure de France.
- ETTE, Ottmar (2001): *Literatur in Bewegung. Raum und Dynamik grenzüberschreitenden Schreibens in Europa und Amerika*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- (2005): *ZwischenWeltenSchreiben. Literaturen ohne festen Wohnsitz*. Berlin: Kadmos.
- (2009): *Alexander von Humboldt und die Globalisierung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- (2010): *ZusammenLebensWissen. List, Last und Lust literarischer Konvivenz im globalen Maßstab*. Berlin: Kadmos.
- GILROY, Paul (1993): *The Black Atlantic. Modernity and Double Consciousness*. Cambridge, Mass: Harvard Univ. Press.
- (2004): *After Empire. Melancholia or Convivial Culture?* London: Routledge.
- GLISSANT, Édouard (1994): “À propos de Tout-Monde. Ein Gespräch mit Ralph Ludwig”. Geführt in Marie Galante, 17.08.1994.
- (1996): *Introduction à une poétique du divers*. Paris: Gallimard.
- (1997): *Le discours antillais*. Paris: Gallimard.
- KÖNIG, Torsten (2009): “Édouard Glissants ‘pensée archipélique’. Zwischen Metapher und poetischem Prinzip”. In: Müller, Gesine/Stemmler, Susanne (Hg.): *Raum–Bewegung–Passage. Postkoloniale frankophone Literaturen*. Tübingen: Narr, 113–130.
- LUDWIG, Ralph/RÖSEBERG, Dorothee (2010): “Einleitung”. In: Dies. (Hg.): *Tout-Monde: Interkulturalität, Hybridisierung, Kreolisierung. Kommunikations- und gesellschaftstheoretische Modelle zwischen ‘alten’ und ‘neuen’ Räumen*. Frankfurt am Main: Lang, 7–30.
- MIGNOLO, Walter D. (2003): *Historias locales / Diseños globales. Colonialidad, conocimientos subalternos y pensamiento fronterizo*. Übersetzt von Juan María Madariaga und Cristina Vega Solis. Madrid: Akal.
- MÜLLER, Gesine (2004): *Die ‘Boom’-Autoren heute. García Márquez, Fuentes, Vargas Llosa, Donoso und ihr Abschied von den ‘großen identitätsstiftenden Entwürfen’*. Frankfurt am Main: Vervuert.